

in Seiten der Sonne

worfen wie den Feind
d'Brancourt über den

erstag und Freitag
gen verbunden.

W. B. u. a., Regelm.
nachstehend (nach Seiten)...

r Rüstungsbetriebe,
Betriebe, welche
ter beschäftigen.

es zur Verteilung der
aufgabe kann die Ein-
willigen Listen über Rüs-
ter unterbleiben, da-
rüber, längstens auf
zu vorzulegen.
R. Oberamt.
Kommerzell.

ohfette.
werblichen Schlachttun-
n Amisbezirk anfallen,
und Häuteverwer-
d. Ein igart-Gaid-
bilchen Schlachtungen
ungen, die Schlachtun-
(Frankenbüfeln, Ge-
ebenfo Kosschlad-
Felt vom rotgeschlad-
nd des Schlachtenden

Rohstoffe von minder-
ieren im Sinne des
Ablieferung an die
erte von geschuntung-
schere! überweisen we-
aus glichen Schlachtun-
schaft.

R. Oberamt.
Verwaltungsaffessor.

e. G. m. b. H.

eihe

dingungen ent-
und auf Wunsch

er Schalter von
r offen.

sonstiger Werte
ch Schließ-
namentlich zur
virte besondere

Vorstand.

9. April 1918.

he Teilnahme bei
gigen Gatten, Ba-
und Schwagers

ner

gen danken innigst
n:
geb. Dingler
Kindern.

ader 2—3 Zimmer-

cht.
schäft mit Einrich-

telle ds. Bl.

Ergebnis täglich
mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage

Preis vierteljährlich
hier mit Zeitungslohn
Mk. 1.85, im Verlags-
und 10-Km-Verkehr
Mk. 1.85, im übrigen
Waldenburger Mk. 1.75.
Abonnementpreis
nach Verhältnis.

Der Gesellschafter.

Neus- und Anzeiger-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

Anzeigen-Gebühr:
für die einspalt. Zeile aus
gewöhnlicher Schrift oder
deren Raum bei einmal.
Einrückung 12 Pfg.,
bei mehrmaliger
entsprechend Rabatt.

Verlagspreis 10.
Postkontokonto
5113 Stuttgart.

84

Donnerstag, den 11. April

1918.

**Zwischen Armentieres und La-Basse-Kanal
die erste feindliche Linie genommen. — 6000
Mann gefangen und 100 Geschütze erbeutet.**

Der Weltkrieg.

Bericht der deutschen Heeresleitung.
Stabs Hauptquartier, 10. April. Amtl. WB. Drahb.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Armentieres und dem La-Basse-Kanal griffen wir nach starker Feuertvorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer englische und portugiesische Stellungen an und nahmen die erste feindliche Linie. Wir machten etwa 6000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten etwa 100 Geschütze. In der Schlachtfront entwickelten sich zu beiden Seiten der Somme heftige Artilleriekämpfe und erfolgreiche Infanteriegefechte. Auf dem Südbufer der Oise warfen wir den Feind auch zwischen Folembray und Brancourt über den Oise-Aisne-Kanal zurück.

Osten.

Finnland: Unsere in Hangö gelandeten Truppen hoben nach kurzem Kampfe mit bewaffneten Banden den Bahnhof Naris besetzt.

Ukraine: Charkow wurde nach Kampf am 8. April genommen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Seefrieg.

20 000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Berlin, 9. April. WB.

Amtlich wird mitgeteilt: Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Jech, hat in der Irischen See 20 000 BRK feindlichen Handelschiffsräume vernichtet. Unter den versenkten Schiffen waren zwei besonders wertvolle Dampfer von 5000 und 6000 BRK. Der 9000 BRK große Dampfer, ein tiefbeladener bewaffneter Engländer, wurde aus einem einlaufenden, großen, stark gesicherten Geleitzug, vermutlich mit Transporten aus Amerika kommend, herausgeschossen. Namentlich festgesetzt wurde der bewaffnete englische Dampfer „Destra“ (852 BRK) mit Holzladung für England, und der tiefbeladene englische bewaffnete Dampfer „Inkosi“ (3358 BRK). Außerdem hat das U-Boot zwei englische Fischkutter versenkt. Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Von der Westfront.

Der deutsche Teilangriff südlich der Oise, der über den Fluß und seine sumptigen Niederungen hinweg gegen außerordentlich starke natürliche und künstliche Verteidigungsstellungen angelegt war, hat innerhalb dreier Tage den Franzosen ein wichtiges Gelände von rund 20 Kilometern Ausdehnung und 12 Kilometern Tiefe entziffen. Bei den unter geringen eigenen Verlusten durchgeführten Angriffen erlitten die Franzosen außer der Einbuße von mehr als 2000 Gefangenen äußerst schwere blutige Verluste. Die Folge dieser Nebenoperation läßt sich erst bewerten, wenn man den Raumgewinn der viermonatigen englischen Uebermaterialschlacht in Flandern zum Vergleich heranzieht. Dort gelang es einer ungeheuren britischen Ueberlegenheit in der langen Zeit, lediglich einen Raumgewinn von 20 Kilometern Breite und 7 Kilometern Tiefe zu erzielen und damit einen strategisch wertlosen Landstreich von ungefähr 100 Quadratkilometern Größe zu erobern.

Noch am 9. April behauptete die englische Presse, die Deutschen hätten in dem großen Winkel Arras—Montdidier—Noyon alle Hände voll zu tun, eine weitere deutsche

Aktion, auch nur eine Ablenkungsoperation an anderer Stelle der Westfront, sei unmöglich. Am Abend desselben Tages konnte der deutsche Bericht melden, daß nicht nur zwischen Coucy-le-Chateau und Brancourt die Franzosen über den Oise-Aisne-Kanal geworfen seien, sondern daß zu gleicher Zeit nördlich des La-Basse-Kanals deutsche Truppen in die englischen und portugiesischen Stellungen einbrachen. Dieser Einbruch fand statt, während zu gleicher Zeit auf der Hauptkampffront heftige Artilleriekämpfe wütheten. Die Teiloperation südlich der Oise allein ergab einen fast doppelt so großen Geländegewinn, wie ihn die Engländer während ihrer viermonatigen Uebermaterialschlacht in Flandern unter Einsatz von 93 Divisionen, das heißt von 1 1/2 Millionen Toten und Verwundeten buchen konnten.

Wie bei allen bisherigen Großkämpfen sucht England auch in der gegenwärtigen Durchbruchschlacht die Hauptlast der Blutopfer den kolonialen Hilfsvolkern zuzuschreiben. Bei den äußerst erbitterten Kämpfen vom 4. bis 6. April an der Somme und Ancre traten den Deutschen Australier gegenüber. Bei der in dichten Massen vorgezogenen Gegenangriffen am 5. April erlitten sie ganz außerordentlich hohe blutige Verluste. Daß die Australier bisher noch nicht stärker gestützt haben, ist nicht das Verdienst der englischen Heeresleitung; denn diese hatte in Erwartung des deutschen Angriffes in Flandern, getreu ihren Prinzipien, die Masse der australischen Divisionen dort verwendet. Nach dem nunmehr erfolgten deutschen Angriff wurden sie jedoch eiligst an die blutige Kampffront abtransportiert. Von den australischen Divisionen — es sind im ganzen mit der Neuseeländischen 6 an der Zahl — sind bereits 5 an der Somme und Ancre eingesetzt. Bei der Tapferkeit, mit der sich die Australier schlagen — es sind mit den Kanadiern weitaus die besten Truppen Englands — büßten sie verhältnismäßig wenig Gefangene ein. Dagegen liegen die von der Ancre nach Westen anstehenden Hänge voll toter australischer Offiziere und Soldaten. Von den Gefangenen äußern nur die aus England Eingewanderten, daß sie für England kämpfen. Alle anderen geben die typische Antwort, daß Abenteuerlust und der Wunsch, die Welt zu sehen, sie in den Krieg geführt hat. Ihr Mißtrauen gegen die Engländer, von denen sie nach ihrem Aussehen streng getrennt gehalten werden, ist groß.

Nach den ersten Tagen der großen Westoffensive findet die englische Führung keine Freiwilligen mehr für die Bedienung ihrer Tanks. Die großen Verluste der Kraftwagenbesatzungen sind daran schuld. Gefangene englische Tankbesatzungen sagen aus, ihre Wagen seien reine Leereschalen. Sie würden falsch angelegt, seien zu unbehendig und nicht vergleichbar mit den neuen deutschen Panzerwagen. Es melden sich nur noch Leute unter der Bedingung, daß ihnen nach einer einzigen Tankfahrt vier Wochen Urlaub gewährt werden. Die Belagerung der englischen Soldaten vor weiteren Tankfahrten ist verständlich, wenn man bedenkt, daß allein in den ersten Tagen über 100 Tanks von den Deutschen erbeutet wurden, und daß im Verlaufe der weiteren Kämpfe ungezählte weitere feindliche Sturmwagen zusammenschossen oder zur schlechtesten Umkehr gezwungen worden sind.

Ein kürzlich erbeuteter englischer Regimentsbefehl enthält folgende Bekanntmachung des Regimentskommandeurs an seine Truppen: Die deutsche Offensive wird dem Regiment die Gelegenheit bieten möglichst viel Hunnen abzuschlachten, und unter ihnen ein großes Blutbad anzurichten.

Die Nachrichten über die Schandthaten, die das englische Heer vor unserer Offensive in dem vor Jahresfrist von uns geräumten Gebiete an vielen deutschen Kriegern und ihren Erbbarn begangen haben, häufen sich. Der Kirchhof von Vapaume, der einen deutschen Soldatenfriedhof enthält, ist nicht etwa durch Beschlebung, sondern durch Willkürakte der Rohheit und Privatlist einschließlich zugerichtet worden. Soldatengräber sind aufgerissen, die Kreuze um-

gestürzt, das Kriegerdenkmal durch schwere Artillerie beschädigt, die Inschriften mit den Ehrentiteln und dem Namen der Toten vernichtet. Doch damit nicht genug, laufen von den zwei Schlachtfeldern an der Somme aus den Jahren 1916 und 1918 Meldungen der Aufständigenkommandos ein, die vielfach noch Leichen deutscher Soldaten gefunden haben, die seit ein bis zwei Jahren unberührt unter freiem Himmel liegen. Die unbestreitbaren Schandthaten der Engländer wurden, wie zum Beispiel die Kirchhofstrolche, möglichst im Lichtbilde festgehalten. Im schärfsten Gegensatz zu dem Verhalten der Engländer steht die Pleid des deutschen Soldaten, der den gefallenen Gegner wie einen Angehörigen des eigenen Heeres beerdigt und ihm ein Holzkreuz auf das Grab pflanzt. Schon jetzt ist trotz der ungeheuren Verluste der Engländer zwischen Romagh, Vapaume und Albert kaum noch ein unbestatteter Feind in dem weiten Trichterfelde zu finden.

Die Besichtigung von Noyon, das noch immer unter schwerem feindlichen Feuer liegt, ergab, daß die Kathedrale ausgebrannt und völlig zerstört ist. Die Stadt zeigt bereits das Bild des von den Engländern zerstörten St. Quentin. Die meisten Häuser sind verfallend, häufig verbrannt. Die Franzosen beschlehen nicht nur die Ein- und Ausgänge, sondern planmäßig die ganze Stadt. Wenn der Feind wie üblich den Deutschen die Schuld an der Plünderung zuschieben versucht, so gibt ein im Schloß Fontaine bei Montdidier aufgebundener Briefwechsel der Besitzerin des Schlosses, Madame Giraal de Haupliere mit dem Kommandanten des Artillerieparkes des 14. Armeekorps in Hamel darüber Anschluß, daß die ganze Gegend und auch das Schloß nicht nur von französischen Plünderern, sondern auch von den Offizieren systematisch ausgeplündert wurde. In dem Brief heißt es u. a.: Ich kann Ihnen gar nicht alle Klagen aufzählen, die die Leute der Gegend und ich zu machen hätten. Bei mir sind Leichen gefunden, die bewiesen werden können und von denen es kaum glaublich ist, daß sie französischen Offizieren zur Last gelegt werden müssen. Es sind schauerhafte Verwundungen meiner Befehls, Möbel, Stoffe, selbst an Kunstgegenständen vorgekommen. Die Fahrräder der Kinder wurden größtenteils weggeschleppt. Ausdrücklich wird in dem Briefwechsel betont, daß alle diese Dinge nach dem Abzug der Deutschen noch vorhanden gewesen seien. Als die Dame selbst erschien, um nach dem Rechte zu sehen, habe man sie in der unwürdigsten Weise behandelt und Schlädmaschinen vor die Zimmer der Offiziere gestellt, um sie abzumessen.

Die Verhandlungen mit Rumänien.

Der „Südd. Ztg.“ wird aus Berlin geschrieben: Der Staatssekretär des Auswärtigen, Herr von Kühlmann, gedenkt am Donnerstag in Bukarest einzutreffen. Die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Rumänien dürfte nicht gleich nach der Ankunft des Herrn von Kühlmann, des Grafen Czernin und der anderen Botschafts-Delegierten in Bukarest erfolgen. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die abschließenden Verhandlungen noch eine Reihe von Tagen in Anspruch nehmen werden. Der Friedensvertrag mit Rumänien ist bisher nicht veröffentlicht worden, weil die Verhandlungen über den wirtschaftlichen Teil des Friedensvertrages noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Man erwartet, daß etwa Mitte April die Beratungen über den großen Umfang der wirtschaftlichen Fragen zu Ende geführt sein werden. Die sämtlichen Verträge werden dann unterzeichnet und sofort veröffentlicht. Der Inhalt der für Deutschland besonders wichtigen wirtschaftlichen Vereinbarungen, über die die Schlußberatungen noch im Gange sind, ist bisher im einzelnen nicht bekannt. Das wesentliche Ziel, das ohne Zweifel erreicht werden wird, besteht darin, die Rohproduktion Rumäniens und für die nächsten Jahre der Weltmarktverknappung auch die Getreideüberschüsse des Landes dem Verbrauch der mitteleuropäischen Räder zu sichern. Bulgarien, das durch den Friedensschluß voraussichtlich einen erheblichen territorialen Gewinn erhält, hat

Bring' Dein Geld in die **Schmiede der Zukunft!** Zeichne die Rechte!



sich bereit erklärt, seinerseits die türkischen Grenzverletzungen im Gebiet von Karagatsch zuzugestehen. Auch diese Verhandlungen sind noch nicht völlig beendet, nähern sich aber dem Abschluss.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt zum Frieden mit Rumänien u. a.: Etwas ganz anderes ist aber die Frage, ob irgend ein zu rechtfertigender Grund besteht, daß der Österreichische Friedensschluß mit Rumänien auf Kosten ungemein wichtiger Zukunftsinteressen des Deutschen Reiches geht. Der Friedensvertrag ist noch nicht veröffentlicht worden, aber nach allem, was über denselben und über andere mit ihm zusammenhängende Abmachungen bekannt geworden ist, kann man nur mit Bestimmtheit und Besorgnis für später die während der letzten Monate in und über Rumänien geschaffenen Verhältnisse betrachten. Schon die Tatsache ist bemerkenswert, daß Graf Czernin von Anfang an in den Verhandlungen der Mittelmächte mit Rumänien die unbedingte Führung gehabt und den Verhandlungen die Richtung gegeben hat. In den tatsächlichen Verhältnissen ist dafür keinerlei Grund und Rechtfertigung enthalten.

Der Kampf am Holnon-Wald.

22. März 1918.

Aus dem Felde wird uns geschrieben: Wieber verheletet Nebel das Schlachtfeld. Die Grenadiere können hundert Schritt am Felde Feuer anmachen, doch haben sie kein trockenes Holz. Daß die Feldküchen noch nicht heranziehen sind, nimmt niemand tragisch. Die warme Suppe wird durch Gewehrreihen erleichtert. Hauptsache ist, Wasser für die Maschinengewehre beschaffen und die Patronentaschen auffüllen. Im übrigen ist der Infanterist dem Nebel wohlgerüstet, der hemmt die feindliche Artillerie. Der Engländer hat während der Nacht mit Schrapnell über den Saoy-Wald gestreut und streut unsere Divise ab. Die Schrapnell pfeifen ganz harmlos wie das Auspuffrohr eines Motors, die älteren Soldaten klammern sich gar nicht um die leichten Geschosse, gegen die man sich hinter einem Erdwurf drücken kann. Sie kommen übrigens rasch und hoch daher und verraten, daß die englischen Batterien noch recht nahe, vielleicht im Holnon-Wald, stehen. Die Grenadiere sind ordentlich besorgt, daß Tommy seine Geschütze zu früh abbaut.

Die Kanoniere bei den Feldbatterien lagern dicht hinter den Kompanien auf der Anhöhe, sie urteilen anders über den Nebel. Er erschwert die Sicht, verlangsamt das ganze Geschäft. Der Artillerist ist mehr für das weite Gefechtsfeld. Die Fahrer haben unter unglücklichen Umständen Wasser beschleppt und trinken die müden, frostgeladenen Pferde. Immerhin ist ein Glück, daß die Luft nicht wie gestern mit Gas durchsetzt ist. Die Taschenmacher können noch schauderhaft.

Gegen 9 Uhr löst sich der Nebel ein wenig, er ist überhaupt spärlicher als am Vortage. Die jungen Oberoffiziere, die zwischen den Unteroffizieren und der Truppe hin- und herlaufen und die letzten Befehle für den neuen Angriff überbringen, müssen sich spüren. Aber schließlich wimmelt das ganze Feld bis in die vordeckte Linie von Soldaten, die sich, auch nachdem die Sonne durchgedrungen ist, so unbehindert wie auf dem Marschfeld angeordnet des Feldes bewegen. Die alten Stellungskämpfer kennen den Begriff Bedeckung nicht mehr.

Die Umrisse des Holnon-Waldes entschleiern sich kühnhaft. Ueber den Bahndamm Quentlin-Marteolle klettern noch einzelne Gruppen der Reservebataillone, alles steht nach vorn, um Fühlung zu behalten, wenn losgeht. Gegen 11 Uhr blüht aus dem Hinterholz des Saoy-Waldes

das Schlagfeuer der deutschen Artillerie auf. Auch ein mächtiger Nebel hat sich in der Nacht durch den Schlamm vorgearbeitet und erschüttert den Erdboden wellig. Gegen Mittag rufen die Feldbatterien das letzte Schußfeuer heraus, die Infanteriebegleitbatterien stehen scham mit streifen Lanen hinter den Bataillonen.

Die Mittagspause strahlt über das braune Feld, das sich wie ein Fläschchen zwischen dem Holnon-Wald und den Dörfern Saoy und Strellers in die Ebene von Beanois ausbreitet. Man sieht die Schützenlinien die zweite englische Stellung westlich Saoy überspringen, die Kompanien folgen in Marschkolonne. Die erschleppende Anwesen springen die Träger mit den leichten Maschinengewehren und den Patronentaschen voraus. Raum waren die Sturmabteilungen in der ersten Geländespalte verschwunden, traben schon die ersten Batterien (lehter Schuß heraus, sofort Mündungskappe aufgestülpt) hinterher. Vom Waldrande her pfeifen englische Maschinengewehre in die ungeschützte Flanke, einige Pferde wälzen sich in den Lanen, aber es gibt keinen Aufenthalt; das Tau wird geschritten, der Wallach aus dem Weg geschoben, bleibt im Blute liegen, das Geschütz setzt sich in Galopp, um anzukommen. Schon schwärmt ein Zug vom Reservebataillon gegen den Wald aus, der trotz Gas und Eisenhagel immer noch unverändert lebendig ist. Der Engländer ist nicht nur tapfer, das ist der Franzose auch, er hat vor allen Dingen langen Atem und wagt sich zäh wie das Summi seiner prächtigen Regenmäntel.

Die folgende Stunde malt das vielgebrauchte Wort des Heeresberichts vom „unaufhaltbaren Vormarsch“ mit unerhörter Großartigkeit. Ueber dieselbe Szene, die noch eben von wildem Kampf erfüllt war, wälzt sich die Masse zweier Divisionen. Anhöhen und Gräben sind schwarz von Menschen, aus jeder Mulde schlingt sich eine Kolonne, wie Bäche und Nebenbäche streben die Jünger in einem Strom zusammen, der sich unaufhaltsam in die Ebene ergießt. Brigadeführer und Artillerieführer mit gelber Standarte traben voraus, auf der Höhe erscheint ein Schwarm von Reitern, auf einer Lanze flattert die rote Flagge: der Divisionsstab!

Rast und wirkungslos pfeifen englische Schrapnell in die Flanke der Riesenschlange, ohne einen einzigen der beladenen Wägen anzukommen. Noch immer brüllt das Feuer der festgehaltenen deutschen Geschütze über die letzte Grenze der Feuerwaage hinaus in den wehenden Feld. Dann wanken auch die schweren Geschütze, von mächtigen Öpfrenen gezogen, in die Ebene herunter. Märker, Badener, Westphalen und Rheinländer marschieren Seite an Seite. Stundenlang wagt sich über das eben erloschene Kampffeld der Vormarsch. Der dieses Bild schenken durfte, und es im Geiste vergrößert, war die Germanenmannschaft des deutschen Heeres über die wüsten blutgetränkten Schlachtfelder von Verdun bis Arras vorwärtsgerückt, dem erloschen die Anabenderäume von den Herzjungen Karls des Großen.

Tagestrengeiten.

Um Flanderns Zukunft.

Berlin, 10. April.

Von gutunterrichteter Seite wird der „Süd. Ztg.“ mitgeteilt: Wie in eingeweihten Kreisen bekannt geworden ist, hielt der Rat von Flandern am 28. März eine Sitzung ab, in der wichtige Beschlüsse gefaßt wurden, die für die Zukunft Flanderns von großer Bedeutung sind. Man fordert, daß der Name Belgien verschwinden muß und spricht sich entschieden gegen den Wirtschaftskrieg aus. Der Rat von Flandern fordert volle Garantie für ein selbständiges Flandern der Zukunft und erwartet, daß die

Freiheit Flanderns durch Deutschland geschaffen wird. In den nächsten Tagen sollen sich mehrere Abgeordnete des Rates von Flandern ins große Hauptquartier begeben, um dem Kaiser den Herzogtum Flanderns anzubieten.

Der Reichskanzler im Hauptquartier.

Berlin, 10. April. WTB.

Der Reichskanzler begab sich gestern Abend für einige Tage ins große Hauptquartier.

Lloyd Georges Hilferufe.

London, 9. April. WTB.

Reuter meldet aus Kapstadt: General Botha erklärte am 6. Apr.: Lloyd George habe Südafrika um Hilfe gebeten. Diesem Hilferuf müssen und werden Südafrikaner Männer entsprechen.

Südslawische Konferenz.

Wien, 10. April. WTB.

Die Blätter melden aus Marburg in Steiermark: In einer südslawischen Versammlung in St. Johann an der slowenischen Grenze, an der auch zahlreiche Deutsche aus den Grenzgebieten teilnahmen, stützte sich während einer Rede des Abgeordneten Korosec gegen das Deutschentum plötzlich eine Horde Slowaken mit Stöcken auf die Deutschen. Es gab schwere blutige Kämpfe. Der slowakische Repräsentant verlor vollkommen. Die Ordnung wurde erst nach einiger Zeit wieder hergestellt. Die Beschlüsse der Konferenz sind noch nicht bekannt. Die Beschlüsse der Konferenz sind noch nicht bekannt. Die Beschlüsse der Konferenz sind noch nicht bekannt.

Seinkehr aus England.

Köln, 9. April. WTB.

Gestern nachmittag ist nach beinahe einmonatiger Pause wieder ein englischer Seiltzug angekommen. Es kamen mehrere Dampfer und Besatzungen holländischer Schiffe, die von den Engländern beschlagnahmt worden waren, mit. Sie waren sehr empört über die Art, wie die Engländer bei der Beschlagnahme vorgegangen waren. Ferner brachte der Seiltzug 53 aus England ausgewiesene Deutsche und 16 ausgewiesene Österreicher mit.

Oesterreich-Ungarns wahre Feinde.

Köln, 9. April.

Paul „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erzählt der „Dolig Telegraph“ aus Rom vom 7. April: Eine Anzahl südslawischer Abgeordneter aus Frankreich, England, der Schweiz und Griechenland ist heute in Rom zu einem Kongress der von Oesterreich beherrschten Nationalitäten eingetroffen. Das Ziel ist eine Uebereinkunft zwischen Italienern, Serben, Südslawen, Polen, Rumänen und Tschechen. Zu den französischen Vertretern gehört Frauillon. Ausländische Journalisten sind ebenfalls eingetroffen. Der Kongress wird zweifellos zu einflussreichen Beschlüssen kommen.

Lloyd George und seine Landbesitzer.

Bern, 10. April.

Die Konferenz der unabhängigen Arbeitervorteile in Whitchester nahm in der Schlussphase eine Entscheidung des Inhalts an, daß nur ein baldiger demokratischer, unangestrebter Verhandlungsfriede die Säher vor

Die Göttin des Glücks

Roman von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

„Du wirst den Beginn noch um einige Tage hinausschieben, nicht wahr, lieber Vater!“ sagte sie. „Dast du denn vergessen, wie streng dir der Arzt für die nächste Zeit das Arbeiten verboten hat?“

„Ah, was kümmert mich dein Verbot! Ich kann nicht auf unbestimmte Zeit hinausschieben, was ich hier unten noch zu tun gedenke. Bin ich morgen am Leben, so werde ich morgen anfangen. Ob das Wämmchen darum ein paar Wochen früher erlischt, gilt mir gleich, wenn es mir nur zuvor vergönnt ist, das Werk zu vollenden.“

Er nannte Hanna die Stunde, zu der er sie hier im Atelier erwarten wollte, dann richtete er sich wieder auf und verabschiedete sich von ihr, weil ihn die Unruhe des Herzkranke in sein Zimmer zurücktrieb. In der Tür wandte sich Erika noch einmal zurück und sagte bittend:

„Sie werden gewiß noch ein wenig bleiben, Fräulein Elna — es liegt mir sehr viel daran, Sie zu sprechen, ehe Sie fortgehen.“

Der Vorhang fiel herab; Otto und Hanna waren wieder allein. Mit freudig strahlendem Gesicht trat der junge Bildhauer hart an ihre Seite.

„Wie gut das von Ihnen war, Fräulein Hanna! Es wird ja nicht dazu kommen, aber Sie haben den armen Meister doch für den Augenblick durch Ihre Zulage sehr glücklich gemacht.“

„Und warum wird es nicht dazu kommen? Etwas weil Fräulein Erika es verhindert?“

„Aber Sie hätten doch, daß der Arzt —“

„Ob, wenn Klemeys Herbold ein echter Künstler und ein Mann von Charakter ist, wird er sich um die Vorschriften des Arztes so wenig kümmern, als um die Beschränkungen der feinen Tischgesellschaft. — Aber sagen Sie mir doch, Herr Doctor: — Wenn Ihr Meister auf den ersten Blick in mir ein brauchbares Modell für seine Göttergötter erkannte, wie erklärt es sich dann, daß nicht

auch Sie, der Sie mich doch schon wiederholt und in aller Geduldlichkeit ansehen konnten, auf diesen Gedanken verfielen?“

„Und woher nehmen Sie die Gewißheit, Fräulein Hanna, daß es nicht wirklich geschah?“

„Nein, nein, verdecken Sie sich nicht hinter einer Unwahrheit“, lachte sie. „So leicht bin ich nicht zu täuschen. Gesehen Sie's nur ehrlich an, daß Sie für Ihre Version sich das Glück ganz anders vorgestellt haben.“

„Nicht nur Ihre Lippen und der schelmische Klang ihrer Stimme, auch ihre herrlichen Augen lachten ihm entgegen, und der verführerisch holde Zauber dieses Lächelns machte all seine schüchternen Unbeholfenheit schwinden.“

„Nein“, rief er, „nein, und tausendmal nein! Seit dem Augenblick, da Sie an jenem Abend in Ihres Bruders Zimmer traten, wußte ich, daß Sie das Glück seien — mein Glück, Hanna! Und seit dem Augenblick war ich entschlossen, um Ihren Besitz zu ringen, wie jener dort drüben — und er wies dabei auf die unfertige Gruppe. Sie hatte den Kopf ein wenig abgewendet; aber das süße, kumbetörende Lächeln war noch immer auf ihrem Antlitze.“

„Wirklich? Wie jener dort? Ah, das traue ich Ihnen nicht zu. Sie haben vielleicht die Siegfriedgestalt dieses Jünglings, aber Sie haben nicht seinen Siegfriedsmut.“

„Stellen Sie mich auf die Probe, Fräulein Hanna! Wie schwer sie auch sei, ich werde sie bestehen.“

„Und wenn ich diese Aufforderung ernsthaft nähme? Würden Sie mir dann in voraus versprechen, alles zu tun, was ich von Ihnen verlange?“

„Alles! Lassen Sie es mich ohne Bedenken hören!“

„Nicht jetzt. Ich brauche Zeit, es mir zu überlegen.“

„Und bis Sie sich's überlegt haben — soll ich so lange in dieser schrecklichen Ungewißheit bleiben? Werden Sie mir nicht durch ein einziges kleines Wörtchen verraten, daß ich Hoffnung habe, das Glück zu gewinnen?“

„Wenn Sie nicht hoffen dürften, würde ich dann hierher gekommen sein, Otto?“

„Hanna!“ jubelte er. „Meine liebe, angebetete Hanna!“

„Ist mein Wort zu ihr und keines zu meinem Bruder — das ist meine erste Bedingung.“

Ihre Mahnung war nicht überflüssig gewesen, denn schon bewegte sich der Vorhang und Klemeys Herbolds Tochter trat mit raschen Schritten in das Atelier.

„Ich komme, um Ihnen für Ihre freundliche Absicht zu danken, Fräulein Elna“, sagte sie, und wieder in ihrer Stimme noch in dem Ausdruck ihres schönen, erregten Antlitzes verriet sich etwas von Überraschung oder Unwillen über die so augenfällige Vertraulichkeit, in der sie die beiden fand.

„Sie wollten meinen Vater nicht durch eine abschlägige Antwort kränken, das war sehr liebenswürdig von Ihnen. Aber es würde unabweisbar seine Krankheit verkomplizieren, wenn er jetzt trotz seiner Schwäche zu arbeiten verüht. Sie werden es deshalb nicht gesehen lassen, nicht wahr?“

„Ja?“ fragte Hanna erregt. „Aber sollte das nicht vielmehr Ihre Aufgabe sein, Fräulein Herbold, oder die des Arztes, wenn er glaubt, ein solches Verbot vor seinem Gewissen verantworten zu können.“

„Weder der Arzt noch ich werden gegen den einmal gefaßten Entschluß meines Vaters etwas ausrichten. Sie allein können es, indem Sie Ihre Zulage zurücknehmen oder mit irgendeinem Vorwande Ihr Ausschleiden auszulassen.“

„Aber ich werde das eine so wenig tun als das andere. Zwar habe ich kein Staatsexamen bestanden und meine ärztlichen Erfahrungen sind ohne Zweifel geringer als die Ihres Hausarztes. Aber ich weiß trotzdem, daß die Entscheidung, die ich durch eine Erfüllung Ihres Wunschens dem Professor bereiten würde, ihm ungleich verhängnisvoller werden müßte als die Arbeit, die ihm schon deshalb nicht schaden wird, weil sie ihn mit neuer Lebensenergie erfüllt.“

Erika richtete ihre Augen fest auf das Antlitze der Sprechenden; aber Hanna hielt den forschenden Blick weg aus. Kein Wimpernzucken verriet, daß sie sich durch die Versicherung fühlte.

(Fortsetzung folgt)

schaffen wird. In mehreren Abständen in den, um dem dem Berns anzuzugewandert.

April. WSB. Abend für einige

April. WSB.

April. WSB. al Botta erklärte

April. WSB.

April. WSB. Stiermark: In

April. WSB. Johann an der

April. WSB. Die Gendarmerie

April. WSB. amonotischer Pöbel

April. WSB. Ferner beschle

April. WSB.

April. WSB. Eine Anzahl

April. WSB. Kom zu einem

April. WSB. Die größte

April. WSB. Die größte

April. WSB. Die größte

April. WSB. Die größte

April. WSB. Die größte

April. WSB. Die größte

April. WSB. Die größte

April. WSB. Die größte

April. WSB. Die größte

April. WSB. Die größte

gänzlicher gegenseitiger Vernichtung, Ruin und Bankrott bemahren könne. Frau Snowden sagte, die Entscheidung unterstützend: Wenn von dieser Versammlung ein Motto ausgehen sollte, so ist es das des „Nieder mit Lloyd George!“ Das ist für mich keine rethorische Phrase und ich hoffe, daß auch Sie alle ihn stützen wollen. Solange Männer wie Lloyd George an der Spitze stehen, ist für unser Land und die ganze Welt keine Hoffnung. Unter Befehl empfahl die Rednerin, die Kandidatur Lansdownes für den Premierministerposten zu unterstützen, sofern sich dieser für einen reinlichen Frieden erklären sollte. Die Entscheidung wurde einstimmig angenommen.

Französische Bedenken.

Bern, 9. April WSB. „Echo de Paris“ fragt, wie weit die Nachbeschlüsse des Generals Foch als Generallinien der Allierten gehen. Das Blatt glaubt, daß die Regelung der Verteilung der Refereen nach wie vor dem Versäulter Kriegesart unterstehe, und äußert dagegen Bedenken, ob die Entente um so schneller siegreich sein werde, je einheitlicher das Kommando sei. „Sembat“ dagegen erklärt in der „Deux“ die Nachbeschlüsse des Generallinien Foch für genügend. Er habe aber mit Befürchtung gehört, daß die Engländer wiederholt äußerten: Wir brauchen nicht zu erschrecken. Wir können uns immer noch auf Calais zurückziehen, wo der Feind nicht weiter kommen wird. Ferner: Wir haben immer noch das Meer, um uns zu wehren. — Leute, die so sprechen, und das Meer als letzte Verteidigung betrachten Frankreich und Paris aber vergessen, haben, meint Sembat, den Krieg noch nicht verstanden.

„Ritterliche“ französische Offiziere.

Ueber eine „Heldenrat“ zweier französischer Offiziere berichtet der Bizelewaibel K. wie folgt: Am 5. Mai 1917 geriet ich in der Nähe von Loon unversehrt in französische Gefangenschaft. Als ich meine Wunden abgelegt hatte, begegnete ich zwei jungen französischen Offizieren. Sie ließen mich an sich vorbeiziehen und gaben dann hinter mir mehrere Schüsse auf mich ab. Schwerewunden würgte ich hin, und konnte mich nicht mehr erheben. Nach kurzer Zeit kam einer der Offiziere zu mir zurück und stieß mich mit dem Fuß an, um sich zu überzeugen, ob ich noch am Leben sei. Da ich mich bewegte, legte er noch einmal auf mich an und schuß auf mich. Durch diesen Schuß verlor ich mein linkes Auge.

Andere „ritterliche“ französische Offiziere schildert uns der Sanitätsunteroffizier L., der im April 1917 in der Nähe von Reims in französische Gefangenschaft geraten war. Er erzählt:

Am 4. Mai 1917 wurden wir in Transporte zu je 1500 Mann eingeteilt und zum Bahnhof von Souchez geführt. Dort lag das französische Generalkommando. Die meisten an den Offizieren im Paradeanzug vorbeizogen. Etwas dreihundert Kameraden konnten keine Stiefel anziehen, da sie erstrane Stiefel hatten; sie gingen telis darauf, teils in Stiefeln und konnten bei den fürchterlichen Schmerzen, die sie auszuhalten hatten, natürlich keinen Paradeanzug ausführen. Dies verfehlte die französischen Offiziere in Wat; sie stützten sich auf die bedauernswertesten Gefangenen und teilten ihnen Ohrspeisen und Fußtritte aus!

Vermischtes.

Die größte Schnellzuglokomotive Europas.

Die größte Schnellzuglokomotive Europas, die bei einer Länge von 23 Metern eine Geschwindigkeit bis 120 km in der Stunde erzieht, ist dieser Tage von der sächsischen Maschinenfabrik vorm. A. Hartmann A. G. in Chemnitz fertiggestellt und als 4000. Lokomotive des Unternehmens den sächsischen Staatseisenbahnen übergeben worden.

Ueber die erste Schlacht zwischen Deutschen und Engländern

Schreibt Gefreiter Alfred Schirchauer in dem von der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart herausgegebenen Werke „Das Land Ober O.“:

Es ist geschichtlich nicht richtig, daß Deutsche und Engländer vor diesem gewaltigen Kriege niemals die Waffen gekreuzt haben. Wohl hat zwischen den beiden verwandten Völkern nie vorher ein Krieg stattgefunden, eine Schlacht aber ist schon einmal vor vielen hundert Jahren blutig von ihnen gegen einander geschlagen worden. Es hängt Peradog: eine Schlacht ohne Kriegslärm aber ist geschichtliche Wirklichkeit. Die Schlacht, die zu diesem Kampf geführt haben, waren im Grunde der gleichen, um welche auch jetzt dieses Blutvergießen über Europa gekommen ist: Englische Annäherung, englische Mühseligkeit und englischer Reiz. Die Eigenschaften der Völker wandeln sich langsam. Der Schauplatz dieser ersten Schlacht zwischen Deutschen und Engländern war das Gebiet von Ober O. Hier im fernsten Litauen blies die deutsche Schwester über englische Hifferhelme. Es war im Jahr 1392. . . 200 Jahre haben die schweren Kämpfe der deutschen Kreuzritter gegen die Litauer gewährt. Das freiküchere Volk verteidigte sich heldenhaft in seinen Festungen Neuen Pilsa, Ollta, Prenz, Wreda bei Mariampol, Wilkenberg (Wilka) im Wiadislauer Kreis und Sudarhi. Als Ollta mit kühnem Schwert Faust genommen worden war, kam eines frohstehenden Tages im Januar 1392 Lord Percy, der Sohn des Herzogs von Northumberland, mit gewaltigem Gefolge dorthin, um im Kampf gegen die „barbarischen Litauer“ an der Seite der Kreuzritter Obse und Woffenzahn zu gewinnen.

Aus Stadt und Bezirk.

Magdeburg, 11. April 1918.

Uebertragen wurde eine Oberpräzeptorstelle an der Latein- und Realschule in Altensiege dem Lehramtsamptkriter Friedrich Hölzle aus Marientelsch, Weimberg.

Vergabung. Wiederum wurde die Summe der Baukäufe für die Kleinkinderschule durch die beträchtliche Gabe von Mk. 500 mit folgender Bemerkung des Spenders vergrößert: „Befolgend ein kleiner Baukäufe zur künftigen Klein-Kinderschule, mögen weitere zahlreiche, größere Baukäufe in Folge folgen, damit das begonnene Werk recht bald zur Ausführung gebracht werden kann.“ Ein Gönner der Sache.

Kriegsanleihen-Frage.

Warum ist eine zwanzigwellige Zinskürzung ausgeschlossen?

1. Weil von den zehntägigen Reichsstellen zu allem Ueberflus erklärt worden ist, daß — getreu dem versprochenen Worte — das Schuldversprechen mit deutscher Verantwortlichkeit raslos eingehalten wird;
2. weil ein Bruch des feierlichen Wortes den Kredit des Deutschen Reiches gefährden, ja zerstören würde. Wer aber an verantwortlicher Stelle in der Regierung oder Volkswirtschaft nicht so etwas mitmachen? Die Deckungsfrage läßt sich nicht dadurch lösen, daß man die Zinsen kürzt: Das Reich braucht auch in der Zukunft Kredit, wird also auch aus rein geschäftsmäßiger Erwägung niemals an den alten Verpflichtungen rütteln können.

Wie steht es mit der Entwicklung des Kuriers der Kriegsanleihen und der möglichen Vorsorge?

Der Kurs ist dadurch vor einer Verminderung geschützt, daß Rückkauf-Einrichtungen überhaupt bestehen und bereit sind, jederzeit alle die Kriegsanleihen anzukaufen, deren Verkäufer sie etwa abzustufen wünschen. Das Reich hat selbst allen Anlaß beizugehen, daß seine Prozentigen Papiere nicht unter ihren Wert sinken, denn es wird auch weiterhin Anleihen begeben müssen, deren Ausgabe-Bedingungen um so günstiger für das Reich sind, je besser der Stand der Kriegsanleihen sein wird.

Uebrigens wird das Prozentige Papier eines unbewinglich gebliebenen Deutschen Reiches nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland Nachfrage finden, was kurzfristig und kurzfristig wirkt.

—r. Berner, 9. April. Am Samstagabend hielt im „Waldhorn“ Herr Landtagsabgeordneter Fischer aus Betschbrunn einen sehr interessanten Vortrag über: Friede im Osten, Krieg im Westen. Die Versammlung war stark besucht, auch von auswärtig. In meist höchsten Worten lenkte der Redner den Blick nach Osten und zeigte, was Angehendes dort erreicht und welche Riesengefahr dort vom deutschen Vaterlande abgelenkt worden war. Der Kampf im Westen ist notwendig, um zum Frieden zu kommen. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer. Herr Stadtpfarrer Berner, zuzugelt im Urlaub, dankte für die wichtigen Worte und ermahnte zum Vernehmen.

† Prondorf, 10. April. Was schon lange beklagt werden mußte, ist uns nun leider zur schmerzlichen Gewissheit geworden: Der seit 7/8 Jahren vermählte Gebr. d. A. Friedrich Böhler, Sohn des Gemeindevorstandes Johannes Böhler von hier mußte in den schweren Kämpfen am Wylschadekehen am 7. Juni 1917 sein junges Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen. Mit ihm verlor seine Angehörigen und besonders seine allen Eltern einen treuherzigen, braven, treuen, fleißigen Sohn und Bruder, die Gemeinde einen angesehenen, stillen, friedlichen Bürger.

Er wurde rituell empfangen, bald aber zeigte sich die britische Ueberhebung. Der junge Herr verlangte für sich und sein Gefolge die Ehrenplätze bei Tisch, die schäbsten Wohnstätten im Orte, kurz der kleine Lord wünschte in Ollta, wie seine Nachfahren später an der weißen Erde. Die Deutschritter bißen die Zähne zusammen und ließen den englischen Herrn gewähren. Sie waren gutmütig und friedlich, wie ihre Nachkommen. Doch auch schon ihre Langmut konnte Grenzen. Eines Tages ritt ein Fähnlein Ordensritter hinaus zu einem Streifzug. Lord Percy mit seinem ganzen Gefolge schloß sich ihnen an. Vielleicht konnte er auf dieser „Patrouille“ den langersehnten Woffenrichm erdämpfen. Der Ordensherr, Herr Rupprecht von Erkendortoff trug, wie kein, die flatternde Kreuzfahne voran. So sprengte Lord Percy zu dem Führer, riß ihm die Fahne aus der Hand und rief: Mir gebührt die Ehre, die Kreuzfahne zu tragen, mir, dem Engländer! Da schwoll dem Ordensherr der deutsche Zorn. Woffenrich riß er das Schwert von der Seite zur Verteidigung seiner Ehre und seiner Fahne. Es kam zur Schlacht. Die Engländer waren an Zahl weit überlegen, doch das hat Deutsche nie geschreckt. Sie teilten deutsche Hiebe aus. Lord Percy wurde verwundet, viele Engländer fielen, die anderen flohen und Ehre und Woffenrichm hat Lord Percy auf seiner Fahrt gen Litauen nicht errungen. Krank und fleck, geschlagen und niederbegefallen, zog er mit seinem Tröffe heim. Das war die erste Schlacht zwischen Deutschen und Engländern; sie verdient dem Dunkel der Geschichte entziffen zu werden.

Die 74. Milliarde ein Schwabenstreich.

Von einem Relegatenden des Ministeriums wird eine wichtige Geschichte erzählt. Es habe lange eine Stadt belagert und konnte sie nicht bezwingen. In einer schlaflosen

beiden Tod von allen, die den Gefallenen kannten, schmerzlich bedauert wird.

Aus dem übrigen Württemberg.

Forst. In der zweiten Hälfte des Monats wird hier zugunsten der Kriegsjäger in Stadt und Bezirk eine Gemäldeausstellung in Sälen der Schule veranstaltet. deren Beschickung von den Künstlern Schlachardt und Wolf-Milch, unseren elchelmischen Malern, befristet wird. — Der landwirtschaftliche Verein zeichnet zur Relegationsleihe 5000 M.

Vom Unterland. Die Hauptbibliothek, die seit Ende der letzten Woche im Unterland begonnen hat, erstreckt sich jetzt auch auf die Binsbüchse und hat nun, in „Staatsanzeiger“ gegenüber dem Vorjahr einen Vorsprung von rund vier Wochen, gegenüber dem mittleren Zeitpunkt beträgt die Verfrachtung beinahe 14 Tage.

Das Ergebnis der Reformationsbankausstellung.

ep In diesen Tagen gibt der Arbeitsauswah für den Reformationsbank die abschließenden Nachrichten über die Sammlung aus mit Dankagung an alle Geber und Förderer der Sammlung, besonders auch an die Presse. Eingegangen ist in Württemberg die städtische Summe von 568.144 M. 72 S. (Stand am 1. April 1918.) Die Opferwilligkeit unseres Landes hat sich auch hier wieder in erhebender Weise gezeigt. Immer noch gehen gelegentlich größere und kleinere Gaben dafür ein. 30% der Summe sind dem „Evang. Presseverband für Deutschland“ in Berlin, dessen Geschäfte jetzt der bisherige württembergische Presseverbandsleiter Pfarrer Dinkler übernommen hat, als Grundlage für seine zentrale Arbeit zur Verfügung zu stellen. So verbleiben für Württemberg rund 400.000 M., die durch den Ausschuh des Evang. Presseverbands verwaltet werden. Die dadurch ermöglichte Erweiterung der Arbeit des Evang. Presseverbands wird schrittweise erfolgen; eine Abteilung für Volksbildungswesen mit besonderem Ausschuh, die zunächst der Volkshochschulsache dienen will, ist bereits in Tätigkeit.

Die Regelung des Sommerfremdenverkehrs.

Die Regelung des Sommerfremdenverkehrs war Gegenstand der Beratung, die in letzter Woche zwischen Vertretern der drei Staaten Württemberg, Bayern und Baden in Stuttgart gepflogen wurde. In der Besprechung kam zum Ausdruck, daß besonders auch Württemberg unter dem Hamstern der Sommergäste im Jahre 1917 sehr zu leiden hatte. Deshalb erschienen den Vertretern Württembergs und Badens die in Bayern in Aussicht genommenen Bestimmungen noch zu milde. Man einigte sich daher auf eine einheitliche Stellungnahme der drei Regierungen. Die Verhandlungen werden bereit, in nächster Zeit veröffentlicht werden.

Familiennachrichten.

Wohnort: Sophie Käthe, geb. Korb, 28 Jahre alt, Calw. Im Felde gefallen: 27. März: Hiesel Oskar, Dr. phil., III. Schriftleiter am Staatsanzeiger, Austerlitz im Felde, 192. Jah. v. El. Arranges, Sohn des Professors in Calw, 21 Jahre.

Büchertisch.

Papst, Ruine und Weltkrieg. Historisch-kritische Studie von einem Deutschen. Gr. 8°. 160 Seiten, Ladenpreis 2.50 M.

Eine Schrift „Papst, Ruine und Weltkrieg, historisch-kritische Studie von einem Deutschen, Berlin W 55, Hermann-Berlag, 1918“ unterkommt an der Hand der einschlägigen Dokumente und Tatsachen den Versuch, ein objektives Bild von der Haltung des Papsttums im Weltkrieg zu entwerfen. Die Schrift wirft einen Blick in das Innere des Betriebes der weltumfassenden Tätigkeit des Vatikan's, beschreibt den Anteil des Papstes, des päpstlichen Staatssekretärs und ihrer sonstigen Ratgeber und ihrer engeren Mitarbeiter daran und gibt vollständige Daten über die Stellung des deutschen Elementes an der Kurie. Insbesondere wird auf den Zusammenhang der Diplomatie Benediktins

Morgenstunde sah er den Entschluß, die Belagerung abzugeben. In schlichtem kleinem Gefolge trat er auf. Er sah von seinem Lager aus, wie eine Masse an der Wand hinaufstieg und sich wählte, einem Vorsprung derselben zu erheben. Aber sie vermochte es nicht und fiel zu Boden. Sie sah darauf zurück, wie wieder, aber mit demselben Erfolg. Der Feldherr wurde aufmerksam und zog an zu gehen, und er mußte bis auf 73 zählen: immer und immer derselbe Mißerfolg, immer und immer wieder die gleiche Verwirrung. Aber als die Masse zum 74. Mal ihren Anmarsch gemacht, da war sie glücklich oban. Und der Feldherr, beschämt durch das Scheitern, widerrief seinen Entschluß, ließ an demselben Tage noch einmal einen Sturm an die Stadt machen und eroberte sie. Die Masse war daran schuld.

Warum wir diese Geschichte ins Gedächtnis kommen? Die Zahl 73 hat es gemacht. 73 Milliarden hat das deutsche Volk bis jetzt für die Kosten des größten aller Kriege aufgebracht. Jede Milliarde gleichsam ein Versuch, den Krieg zu beendigen, bis jetzt alle Versuche schelner vergeblich. Sollen wir nun drucken: also unterläßt man weitere Versuche? Nein, die beharrliche Anstrengung soll auch aus Lehmschritten sein! Auf zum 74. Versuch, und der soll gelingen! Auf, mein Schwabenvolk zur 74. Milliarde! Sie soll der Schwabenstreich sein, mit dem Du den Feind durchhauert bis auf den Gattelskopf: Unserem Lande ist es ein Kleinod, eine Milliarde zusammenzubringen. Wohlan, tue jeder, was er kann! Und wenn der 18. April da ist, dann soll sich zeigen: wir Schwaben haben den Anmarsch gemacht, und mit unserer 74. Milliarde haben wir den Krieg beendet! Aus der Feige wird verdröhen und läßt den Mai piken; Beharrlichkeit allein führt zum Ziel. Gehe für zur Masse, da Panier, steht ihre Woffe an und laus!



